

Der Ostwind

Autor(en): **Spitteler, Carl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 34

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 34 – XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 23. August 1924

Der Ostwind.

Von Carl Spitteler.

Der Ost vom Sonnenberg
Schwingt Banner und Flamberg.
Flugs sammeln sich zum Ball
Die Wolken all.
Und meuternd schwenkt der grimme Hauf
Den Wetterberg hinauf.
Ein schwarzer Turm,
Drin Bliß und Sturm.

Der Oster mißt den finstern Feind:
„Man will mir trohen, wie mir scheint.“
Er greift zu Bogen, Schild und Speer,
Da fährt ein Schrecken in das Heer;
Die Vorhut setzt mit wildem Graus
Ueber das letzte Glied hinaus.
Die Mitte steht, die Nachhut drückt,
Und schiefgebogen, krummgebückt
hängt schräg die Hagelbucht,
Bereit zur Klucht.

Nun kommen Speer um Speer geschwirrt
Und keiner, der im Ziel sich irrt.
Zersprengt, zerchliffen und zerschellt
Humpeln die Wölklein aus dem Feld.
Der Oster wendet stolz sich um:
„Nun, Sonne, nimm dein Eigentum!“
Sie naht mit ruhigem Herrschertritt,
Und Lust und Frohsinn kehren mit.

Joggelis Sense.

Erzählung von Ernst Marti.

I.

Vor dem Kornhause zu Bern stand viel junges Volk aus dem Guggisberg, willig, sich von Bauern des Unterlandes in die Ernte dinge zu lassen.

An einen der mächtigen Pfeiler lehnte sich ein schlankes, geschmeidiges Bürschlein; zu seinen Füßen lag ein mit Kleidern vollgepfropfter Sack, auf den eine Sense geschnallt war. Träumerisch starrte er gegen den Zeitlodenturm hinauf, bis endlich seine Augen das gewünschte Ziel gefunden hatten. An den zur Schau gestellten Beigen von Racheli und Beden vorbei kam ein Mädchen über den Platz geschritten; unter dem Arm trug es ein zwilchenes Säcklein, aus dem der zierlich gedrehte Handgriff einer Sichel guckte.

„Bist spät erwacht, Mädeli“, neckte der Jüngling, „hat sich euer Guggel verschlafen? Ich passe schon seit zwei Stunden auf einen Meister.“

„Se nun, dann hast du mir nichts voraus. Es wird dich niemand wollen, sie werden dir ansehen, daß du besser handharfen kannst, als mähen.“

Nun schlug das Knechtlein unvermittelt wehmütige Töne an: „Weißt du, Mädeli, ich hätte schon ein paarmal dinge können, aber so allein in die Welt hinaus... ich darf fast nicht... ich scheue die Längiziti. Wie wär's, wenn wir's einrichten, daß wir... an den gleichen Ort...“

„A bah, Flausen!.. Jetzt schaut ein jedes für sich.

„Wenn's sein soll, sehen wir uns schon wieder; es ist ja alle Jahre einmal Kyffenmattjilli.“

Mit diesem Bescheid schlug sich Mädeli zu seinesgleichen und ließ Ullis Joggeli als verdunkte Salzsäule neben seinem Pfeiler stehen.

Unter den Gewölben herrschte, wie draußen, bewegtes Leben. Die Müller drängten sich um fast oder ganz leere Kornbünnen. Obgleich es noch früh am Tage war, hatten die Händler nahezu ausverkauft; denn Teuerung herrschte zu jener Zeit im Lande.

Der Müller von Spelzenbach, ein nachdenklicher Mann, der eine Familienchronik besaß und sorgfältig weiterführte, kritzelte in seinen Sackkalender ein, was der Kornmesser auf ein Täfelchen geschrieben hatte: „Obigkeitlicher Brenß am 15. Heumonats 1818: „Kernen, das Maß 82 bz.“

Während er das Notizbuch umständlich in einer Busentafche verwahrte, fand er Gelegenheit, seinen Bekannten zu erzählen: „Traurig ist's, wie wir jetzt völlig auf den Brosmen sind; vor zwanzig Jahren begann das Elend... früher waren hier im Kornhaus manchmal 10,000 Mütt aufgeschüttet; da konnte man ein schlechtes Jahr aushalten. Jetzt lebt alles von der Hand ins Maul.“

„Und so ist's an manchen Orten spitß hergegangen,“ schnarchte ein tiefer Baß aus mächtigem Körper heraus dazwischen, „schaut nur da die Leute an, die zu dinge